Einzahlungsscheine leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **63 (1954)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

denn sie war ein ganz besonders sonniges Kind. Mit vertraulich herzlicher Gebärde hiess sie uns willkommen. «Margret hat mir all meine Fürsorge mit ihrer Liebe und Zärtlichkeit tausendmal vergolten», sagte die Tante.

Ja, die «Ueberschwemmungskinder» waren fast überall Angelegenheit sämtlicher Hausbewohner und sogar der Nachbarschaft geworden. So hatte der Kurti frei und selbstmächtig von der ganzen Siedlung, deren Strassen all die denkbarsten Vogelnamen tragen und deren Häuser und Gärtchen zu diesen Namen passen, Besitz genommen. Er kam uns mit zwei prächtigen Skyterriers entgegen, die er sich aus irgendeiner Vogelstrasse geholt hatte, um sie im nahen Wald spazieren zu führen. Nun band er sie unterdessen an einen Zaun und brachte uns ins Haus seiner Pflegeeltern, das — man wurde dessen sofort gewahr — vom ersten Augenblick frischweg auch *sein* Haus gewesen war. Es gehörte zu Kurtis Wesen, überall das Gegenwärtige zu ergreifen, er war stets ganz dem Augenblicke hingegeben und brachte der lieben weisshaarigen Frau in Bern, die für sein ungestümes Wesen das ganze Verständnis einer mütterlichen Frau aufbrachte, die gleiche stürmische Liebe entgegen wie der eigenen Mutter. Nur ab und zu streckte sie die Hände schützend aus, wenn er sich allzu heftig an ihre Brust warf, auf ihren Schoss sprang, um sich im nächsten Augenblick aufs Kanapee zurückzuschnellen, das so wunderbar federte. Kurti befand sich ständig in Bewegung. Mühsam hatten wir ein Gespräch angebahnt, als Kirchenglocken und Musik ertönten. Mitten in einem Sprung blieb Kurti bockstill: «E Leich», flüsterte er hingerissen. Dann drängender «E Leich! Darf i gehn?» Ach, diese herrliche Vielfalt des Lebens! Hunde vor dem Tor, Kinder im Nachbargarten, Musik, ein Begräbnis, alles musste erlebt, gesehen, gekostet werden. «So geh halt, Kurti.» Aber Kurti war schon nicht mehr da. Aufatmend strich sich die Pflegemutter eine weisse Strähne aus der Stirn: «So ein wilder, lieber Bub!»

Irgendwo am Waldrand sahen wir ihn wieder; er begrüsste uns lärmend. «Freust dich aufs Heimfahren?» fragten wir. «Ja, o ja!» Er strahlte. «Und Tante und Onkel hier in Bern?» «Ich werd' zurückkommen. I freu mi schon drauf.»

Wie der Monika und der Valerie, wie dem Peter und dem Toni, so hat auch allen andern in Bern untergebrachten Kindern der Empfang beim österreichischen Gesandten einen tiefen Eindruck hinterlassen. Denn dieser hatte den entzückenden Einfall gehabt, die kleinen Oesterreicher zusammen mit ihren Pflegemüttern und deren Kindern zu einem Kinderfest einzuladen. «Kuchen gab es, Kuchen, so gross wie Wagenräder, immer wieder neue Kuchen, und Schokolade in grossen Tassen und obendrauf einen Berg von Sahne.» — «Schau, was ich dort gekriegt habe! Ein Domino. Ich hab ein Los gewonnen!» Alle Kinder hatten ein Los gewonnen, und alle Kinder zeigten uns das Spielzeug, das sie heimtragen durften. In den Räumen und Gärten der Gesandtschaft lernten sich auch die Pflegemütter kennen, und manch ein Gruss ging bei unserem Besuche hin und her.

Nun haben die freundlich besorgten Pflegeeltern Abschied genommen; in vielen Fällen war dieser Abschied schwer. Ob wohl schon die ersten Briefe von Thussi, Gustl, Kurti und all den andern Kindern eingetroffen sind?

EINZAHLUNGSSCHEINE LEBEN

Einzahlungsscheine sind keine toten Papiere; ein jeder hat seine Vorgeschichte, ein jeder ist mehr oder weniger lebensunmittelbar. Nach einer Katastrophe durchmessen Gedanken die Länder, die Welt wird zu einem einzigen dünnwandigen Haus, und eine ganz eigene Art des Gesprächs beginnt. Die Einzahlungsscheine, jene kleinen grünen Papiere, sind sichtbarer, tastbarer Ausdruck jener Gespräche im überpersönlichen Geschehensraum geworden. Für uns bedeutet das Erkennen des Hintergrunds eines jeden Einzahlungsscheins immer wieder Erlebnis.

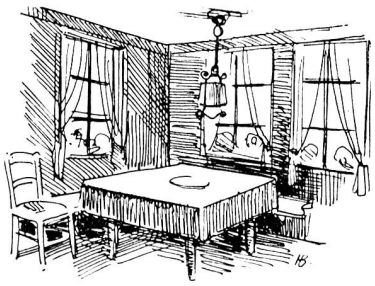
Welch eingehendes Besprechen, Verzichten, welch eine Fülle von widerstreitendsten Gefühlen vermittelt der Einzahlungsschein mit Fr. 460.— für die Ueberschwemmungsgeschädigten Oesterreichs, der uns von einem Kinderheim mit der Notiz zugekommen ist: «Unseren Betrag wollen Sie bitte für notleidende Kinder verwenden, da wir auf unsere Ferienreise verzichtet haben, um ihn überweisen zu können.» So haben zahlreiche Männer, Frauen, ja ganze Familien auf Ferien verzichtet, um helfen zu können. Leitung und Personal vieler Unternehmungen stellten einen Tagesverdienst oder die durch Ueberstunden verdienten Beträge zur Verfügung. Auf der Rückseite eines Einzahlungsscheins steht zum Beispiel «Damen- und Herrensalon X: Sie erhalten für die Ueberschwemmungsgeschädigten die gesamten Tageseinnahmen des durch das Los bestimmten 22. Juli.»

Von der kantonalen Strafanstalt St. Gallen trafen Fr. 652.— mit folgenden Worten ein: «Auch hinter die Mauern unserer Strafanstalt ist die Kunde von den verheerenden Hochwasserkatastrophen in unseren Nachbarländern gedrungen, und die Ge-

fangenen wollten es sich nicht nehmen lassen, ihr Scherflein als bescheidene Hilfeleistung, aber als starken Ausdruck ihres Mitgefühls beizutragen. Die Spenden setzen sich zusammen aus dem kleinen Arbeitsverdienst der Insassen, Verkauf der in der Freizeit hergestellten Gegenstände und Verzicht auf die Rauchration.»

Die Belegschaft einer Uhrenfabrik schickte Fr. 2500.—, denen die Leitung die gleiche Summe beifügte. Kollekten aus katholischen und protestantischen Kirchen, das Ergebnis von Sammlungen in Altersheimen, Spitälern, Sanatorien, Pflegerinnenschulen, Frauenorganisationen, Schulen usw. wurden mittels der kleinen grünen Scheine übermittelt. Grosse und kleine Beträge von Anonymen trafen ein. Wir fanden auch Einzahlungsscheine von Männern, deren Namen in weiter Oeffentlichkeit bekannt sind: vom Maler Ernst Morgenthaler zum Beispiel, auch von Hugo Koblet, dem Rennfahrer, für die Erdbebenopfer in Algier. Der Migros-Genossenschafts-Bund Zürich überwies, ebenfalls für Algier, Fr. 5000.—, «da wir die Ueberzeugung haben, dass Sie die Mittel auf die zweckmässigste Art nach Fühlungnahme mit den Geschädigten im Sinne der Spender verwenden».

So hat ein jeder der Tausende und Abertausende von Einzahlungsscheinen seine ganz eigene Vorgeschichte.



Wohnecke in einem Kinderzimmer. Skizzen von H. Beutler, Büren a. A.

SCHÖN, DASS ES SO ETWAS NOCH GIBT!

VON MARGUERITE REINHARD

Vor Jahren hatten wir am Rande der Stadt eine Schreinerwerkstätte betreten, um einige für einen Wandschrank bestimmte Bretter in Auftrag zu geben. Vom Sonnenlicht ins Dunkel wechselnd, tasteten wir uns, noch halb geblendet, an herumstehendem Hausrat und Hölzern vorbei, durch einen mit mannigfaltigen Düften durchwirkten auf und nieder wogenden Staubschleier, hinüber zu den halberblindeten Fenstern, wo wir den alten Schreiner über einen Tisch gebeugt erblickten. Er hatte uns nicht kommen hören, und seine Seelensinne waren so ausschliesslich auf die Tischplatte gerichtet, dass sein Blick uns auch dann nicht wahrnahm, als wir in seiner unmittelbaren Nähe stehen blieben. So wurden wir Zeugen einer für unser Zeitalter sehr selten gewordenen Verzauberung. Die Tischplatte war von besonders schöner Zeichnung. Das darüberfliessende Licht weckte alle Farben, vom hellsten Ocker bis zum flammenden Rot tummelten sich alle Töne, schmiegten sich der Maserung an, flossen auseinander, strebten wieder zusammen: sprühendes Leben. Die alte Hand strich darüber; sie zitterte vor verhaltener Erregung. Sie fuhr den Flammen entlang, der magere Zeigfinger mit dem zersprungenen, schwarzberänderten Nagel zeichnete die Maserung nach, zärtlich, voll Liebe. Dann breitete der alte Mann die Hände, wunderbar empfangend, über das schimmernde Holz, den hageren Körper wie lauschend darüber geneigt, das versammelte Antlitz nach innen gerichtet: wie ein Musiker über dem Flügel. In sich versunken, ganz Geist. Behutsam entfernten wir uns.

Gibt es noch so etwas? Ja, wenn man Glück hat, begegnet man solchem noch, zumeist in abseitigem Haus.

Ein solch abseitiges Haus ist das Kinderheim Maiezyt in Habkern ob Interlaken. Einige Kinder aus den Triestiner Flüchtlingslagern, die mit dem letzten Kindertransport des Schweizerischen Roten Kreuzes in unser Land gekommen waren, vermochten sich nicht in das Leben der Schweizer Familien einzufügen, so dass unsere Kinderhilfe sie in einem Kinderheim unterzu-